

Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Band: 91 (2016)
Heft: 3

Artikel: Eine Schnapsidee
Autor: Vogelsanger, David
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-737731>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Schnapsidee

Die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft (SGG), ein Verein von einiger Bedeutung in einer fernen Vergangenheit, aber mit ziemlich diffuser Zielsetzung für die Schweiz der Gegenwart, brachte sich mit ihrer Kampagne für eine neue Landeshymne ins Gespräch.

BOTSCHAFTER DAVID VOGELSANGER VERTEIDIGT DEN SCHWEIZERPSALM ALS UNSERE NATIONALHYMNE

Die SGG besteht unter anderem aus einer Zentralkommission von nicht weniger als 23 Mitgliedern, alles ehrenwerte Leute, unter ihnen verschiedene ehemalige Politiker der zweiten Garnitur. Präsident ist ein pensionierter Bundesbeamter. Die nicht weniger als 15 Angestellte umfassende Geschäftsstelle wird von einem von seinem Orden abgefallenen ehemaligen Jesuitenpater geleitet, welcher der eigentliche Initiator der Kampagne zu sein scheint.

Fader Vorschlag

Unter Einsatz einer halben Million Franken von eigentlich für gemeinnützige Zwecke vorgesehenen Vereinsgeldern und – wen erstaunt's? – mit tatkräftiger Unterstützung des Staatsfernsehens wurde ein Wettbewerb lanciert. Vorgabe war eine Hymne, die sich an der Präambel der angeblich «nur entschlackten» Bundesverfassung von 1999 zu orientieren habe.

Keine der höchsten politischen Autoritäten in unserem Land, weder Volk und Stände noch Bundesversammlung noch Bundesrat, hat natürlich diesem Verein irgendwann einen solchen Auftrag gegeben. Vor wenigen Jahren hat der Bundesrat im Parlament zu Recht einem sozialistischen Vorstoss mit gleicher Richtung sogar eine unmissverständliche Absage erteilt, und die Sache wurde sogleich beerdigt.

Holprige Verse

Mit Freude haben wir kürzlich lesen können, dass SP-Bundesrat Berset gleicher Meinung zu sein scheint. Der SGG-Wettbewerb hat nun, offenbar aus der Feder eines Spitalverwalters, einen Vorschlag produziert, der fader nicht sein könnte. Die vom Zeitgeist der Neunzigerjahre geprägte Verfassungspräambel wird in holperigen Versen brav wiedergekaut, und vor allem ist der liebe Gott ganz verschwunden. Der Verdacht drängt sich auf, dass dies der eigentliche Zweck der ganzen Übung war.

Mit kaum zu überbietender Arroganz wird in der Präsentation des «Siegere» zu-

dem behauptet, dieser sei vom «Volk» ausgewählt worden. Die Melodie der Hymne soll beibehalten werden, weil der Wettbewerb in dieser Hinsicht anscheinend nichts Brauchbares produziert hat.

Ans Herz gewachsen

Ich gestehe, dass ich früher auch kein glühender Anhänger unserer Landeshymne gewesen bin. Als junge Soldaten haben wir sie als gesungenen Wetterbericht verspottet. Sie war uns zu fromm und zu wenig kämpferisch. Hymnen sollten patriotisch, wie die amerikanische, oder sogar etwas blutrünstig, wie die französische oder die italienische, sein, um nur die drei schönsten zu nennen. Auch unsere frühere Hymne «Rufst Du mein Vaterland», an der die Generation der Väter und Grossväter hing, war sehr patriotisch und blutrünstig, wurde aber ein Opfer ihrer Melodie, die von den Briten stibitz wurde, was immer wieder zu peinlichen Verwechslungen führte.

In vierzig Jahren Zugehörigkeit zur Armee sowie bald dreissig Jahren Bundesdienst und vor allem, je mehr ich über seine Entstehung erfahren habe, ist mir «Trittst im Morgenrot daher» aber ans Herz gewachsen. Das Lied ist ein Produkt der Zeit vor dem Sonderbundkrieg und der Gründung des modernen Bundesstaats, als unser Land politisch und konfessionell zerrissen war.

Politisches Wunder

Dass Alberich Zwysig, ein konservativer Wettinger Mönch und Komponist aus Bauen im Kanton Uri, und der protestantische Zürcher Dichter Leonhard Widmer, ein freisinniger Heissporn, in dieser schwierigen Zeit gemeinsam ein solches Lied geschaffen haben, war ein kleines politisches Wunder. Ein schönes Denkmal am Zürichsee erinnert an die beiden ungleichen Freunde. Sie vertrauten damals mit ihrem Lied die Geschichte unseres Landes, genauso wie auch die Bundesverfassungen von 1848, 1874 und 1999 oder der Fünfliber, dem Gott an, der weder katholisch noch protestantisch ist.


Der Vorschlag, dieses in der Tiefe unserer Geschichte entstandene schöne Lied mit etwas komplett Künstlichem und das Vertrauen auf Gott mit wohlfeilen Schlagworten zu ersetzen, verdient, auf dem Misthaufen nicht umgesetzter Schnapsideen zu landen. In ihm ist auch eine gehörige Portion moralischer Selbstgerechtigkeit der Initianten zu erkennen. Alle an der Sache Beteiligten sind sicher brave Leute, aber es gibt nicht den geringsten Anlass, auf ihren abstrusen Vorstoss einzutreten.

Zeitgeist der 1990er-Jahre

Wir haben in der Schweiz zu grosse Probleme, die es gemeinsam anzupacken gilt, um uns mit Derartigem zu beschäftigen. In unserer langen Geschichte gab es leider immer Schweizer, die sich über Gebühr vom Zeitgeist haben beeindruckt lassen. Dies scheint mir im vorliegenden Fall auch wieder einmal geschehen zu sein. Es war aber nicht einmal der Zeitgeist von 2016 am Werk, sondern derjenige der Neunzigerjahre, der bereits sehr abgestanden wirkt.

Vor einigen Monaten habe ich dem König von Tonga das Schreiben übergeben, welches mich als Vertreter der Eidgenossenschaft bei ihm auswies. Vor dem Palast war in tadelloser Formation die Garde des Königs angetreten, die ich inspizieren durfte.

Träne im Auge

Während vor dem eindrucklichen Hintergrund des Pazifischen Ozeans unsere Fahne am Mast hochging, liess das Gardepiel «Trittst im Morgenrot» ertönen, und zwar so schön, wie ich es zuvor überhaupt noch nie gehört hatte. Ich fühlte eine Träne im Auge, die ich schnell abwischte, bevor ich das Gebäude betrat, um mit dem König zu sprechen. 



Der Autor ist Historiker (Dr. phil) und vertritt die Schweiz als Botschafter gegenwärtig in Neuseeland und in einer Reihe von pazifischen Inselstaaten. Bis vor einem Jahr war er im Armeestab eingeteilt. Selbstverständlich geben diese Zeilen seine persönliche Meinung wieder.